

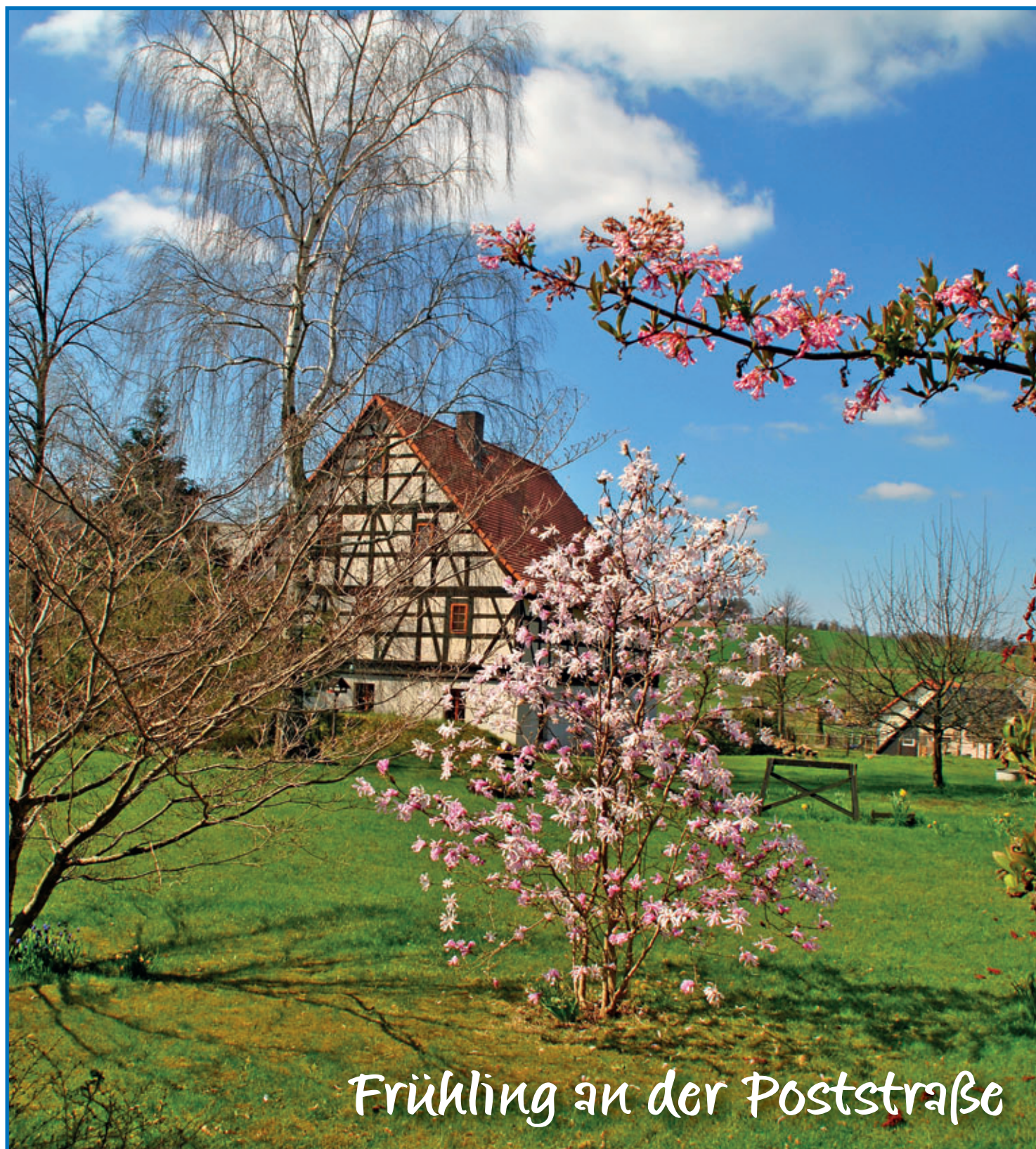


HOHNDORFER GEMEINDESPIEGEL



AMTSBLATT DER GEMEINDE HOHNDORF

Jahrgang 2021 · Nummer 4 · Freitag, 9. April 2021



Frühling an der Poststraße

Informationen



Das Jawort gaben sich
Rocco Janke und seine Anke, geb. Kunig.

Wir wünschen stets beste Gesundheit und
viel Glück für die gemeinsame Zukunft.



*Die Summe unseres Lebens sind die Stunden,
in denen wir liebten.*

Wilhelm Busch

Korrektur Ausgabe 03/2021

Unsere Babys:

Stefanie Otto und Holger Epperlein

haben einen kleinen Jungen, namens

Mats.

Hohndorf testet!

Die dritte Corona-Welle ist da, und immer mehr Bürger erkranken an COVID-19. Um die Infektion mit dem SARS-Virus frühestmöglich erkennen zu können, ist eine Testung erforderlich. Daher haben die Gemeinde Hohndorf und die Theodor Fliedner Stiftung beschlossen, **vom 03. Mai bis 16. Juni 2021 von Montag bis Freitag 09.00 bis 13.00 Uhr in der „Eisenbahn“** eine Testung mit dem POC-Schnelltest anzubieten. Wir würden uns eine nachhaltige Nutzung unserer Teststation freuen.

Das Angebot richtet sich vor allem an unsere Senioren, aber auch alle anderen Bürger sind willkommen.

Wenn es problematisch ist, die Teststation selbst aufzusuchen, können telefonisch auch Hausbesuche vereinbart werden (Telefon 01601182422). Wir wünschen uns, dass die Aktion viel Anklang findet.



Erscheinungstermine

Hohndorfer Gemeindespiegel 2021

Redaktionsschluss	Erscheinungstermin
05.05.	14.05.
02.06.	11.06.
30.06.	09.07.
04.08.	13.08.
01.09.	10.09.
29.09.	08.10.
03.11.	12.11.
01.12.	10.12.

Friedensrichterin und deren Stellvertreter gewählt

Im Gemeindespiegel 12/20 und 01/21 erfolgte seitens der Gemeindeverwaltung ein Aufruf zur Bewerbung um das Amt des Friedensrichters(-in) und dessen Stellvertreters(-in) der Gemeinde Hohndorf für die Geschäftsjahre 2021-2026.

Dieser Aufforderung folgten erfreulicherweise zwei engagierte Einwohner.

Am Freitag, den 18. März 2021, war es dann soweit.

Im öffentlichen Teil der Gemeinderatssitzung fand die Wahl des neuen Friedensrichters (-in) und dessen Stellvertreters statt.

In einer offenen Blockwahl wählte der Gemeinderat einstimmig:

Frau Angela Hochmuth	zur Friedensrichterin
und	
Herrn Norbert Feuereisen	zum stellvertretenden Friedensrichter.



Herr Groschwitz (li.) und Herr Heinrich
(Frau Stein fehlte entschuldigt)

Der Bürgermeister beglückwünschte im Namen des Gemeinderates und der gesamten Hohndorfer Einwohnerschaft die beiden Kandidaten und überreichte einen Blumengruß.

Zuvor wurden die bisherige Friedensrichterin, Frau Beate Stein und deren Stellvertreter, Herr Ronald Heinrich, aus ihrem Amt verabschiedet.

Der Bürgermeister dankte den beiden für ihr verantwortungsvolles Wirken während der vorhergehenden Wahlperiode und wünschte für die weitere Zukunft alles Gute.



Herr Groschwitz, Frau Hochmuth und Herr Feuereisen

Nach Bestätigung durch das zuständige Amtsgericht werden Frau Hochmuth und Herr Feuereisen ihr Amt antreten und für 5 Jahre der Hohndorfer Bürgerschaft mit ihrem Rat in Rechtsangelegenheiten zur Verfügung stehen.

Sprechzeiten und Kontaktmöglichkeiten werden wir in einem der nächsten Gemeindespiegel bekanntgeben.

Schiller



„Wieso? Weshalb? Warum?...



... Wer nicht fragt bleibt dumm.“ Doch um wirklich schlau zu werden, nützt es nicht nur zu fragen, man muss auch die richtigen Antworten bekommen. Um genau diese ringen Eltern nun wieder auf´s Neue, seit am 22.03.2021 erneut Schulen und Kindergärten im Zuge der Corona-Krise geschlossen wurden. Wieder stehen wir vor der Aufgabe, unsere Arbeit und eine vernünftige Beschulung unserer Kinder unter einen Hut zu bringen und wieder kann man nur mit höchstem Respekt die Arbeit von Lehrern und Erzieher würdigen. Sie vermitteln unseren Kindern nicht nur Wissen, sondern schaffen auch ein Umfeld, in dem die Kinder sich wohl fühlen und das sie nun schmerzlich vermissen.

Erneut müssen wir unseren Kindern erklären, warum sie nicht mehr in die Schule oder den Kindergarten gehen dürfen, warum sie ihre Freunde nicht mehr sehen und mit ihnen spielen können und dabei wächst die Sorge um immer größer werdende Lerndefizite und die gesunde Entwicklung der Kinder, denn: Kinder brauchen Kinder. Sie wachsen im und am täglichen Umgang mit anderen Kindern, sie lernen wie man gemeinsam Ziele erreicht, sie entwickeln ein Bewusstsein für sich und andere, gerade in Kindergarten und Grundschule. Zu diesen Sorgen und Ängsten kommt die immer dringlichere Frage, wie die tägliche Arbeit dauerhaft mit der Tätigkeit als Lehrkraft oder Erzieher kombiniert werden kann, ohne dabei im Burnout zu enden. Um zu zeigen, dass es so nicht weitergehen kann, gab es daher in den letzten Tagen einige Aktionen, die auf diesen untragbaren Zustand aufmerksam machen sollten.

Am Wochenende vom 20. – 21.03. wird daher dem Einen oder Anderen bei einem Spaziergang durch Hohndorf aufgefallen sein, dass sich auf den Stufen des Rathauses Kinderschuhe und Botschaften sammelten. Auch wenn Manchem hier eine andere Assoziation in den Sinn kommt, so stand in dem Fall jedes Paar Schuhe symbolisch für ein Kind, das nicht zur Schule oder in den Kindergarten gehen kann. Der Aufruf zu dieser Aktion ging durch die sozialen Medien und wurde nicht nur in Hohndorf, sondern im ganzen Erzgebirgskreis und darüber hinaus aufgegriffen. Nach einer Information des Bürgermeisters, Herrn Groschwitz, kamen in unserem Ort 105 Paar Schuhe und 57 Plakate und Bekundungen zusammen, die teilweise von den Kindern selbst verfasst wurden. Die Bürgermeister des Erzgebirgskreises haben sich dahingehend verständigt, dass jeder Ort einen Karton mit einigen Schuhen und Fotos zusammenstellt und als Sinnbild nach Dresden zur sächsischen Landesregierung schickt. Die

restlichen Schuhe sollen für einen guten Zweck gespendet werden. Der Elternrat der Glück-Auf-Grundschule verfasste darüber hinaus ein Schreiben an Herrn Landrat Vogel und den sächsischen Kultusminister, Herrn Piwarz, in dem eindringlich die Situation geschildert und Alternativen zur Schließung der Einrichtungen gefordert werden. Angelehnt an das Schreiben der Bürgermeister des Erzgebirgskreises gehören dazu unter anderem eine lokale Betrachtungsweise des Infektionsgeschehens und eine Anpassung des kritischen Inzidenzwertes an die veränderte Teststrategie. Als Antwort auf dieses Schreiben wurde Seitens des Landrates eine Einladung zu einer Videokonferenz mit Herrn Kretschmer und Herrn Piwarz ausgesprochen, in deren Rahmen Eltern sachsenweit die Möglichkeit hatten, ihre Anliegen direkt an die Entscheidungsträger zu richten.

Um darüber hinaus den Hohndorfer Eltern eine Plattform für ihre Sorgen und Nöte zu bieten, wurde durch Mitglieder des Elternrats am 26.03.2021 eine Demonstration auf den Lammterrassen organisiert. Als Gastredner konnten die Veranstalter unseren Bürgermeister Herrn Groschwitz begrüßen, der in seiner Rede sein Verständnis für das Anliegen der Demonstranten zum Ausdruck brachte. Er verwies auf das Schreiben des Erzgebirgskreises, das von allen Bürgermeistern gemeinsam erstellt und beschlossen wurde, und betonte noch einmal, dass wir diese Krise nur gemeinsam lösen können. Herr Groschwitz warb darüber hinaus auch um Verständnis für die Sorgen vieler Lehrer und Erzieher. Denn da nach wie vor viele Infektionen bei Kindern unentdeckt verlaufen, hat das Betreuungspersonal ein erhöhtes Risiko, sich unbemerkt mit SARS-CoV-II anzustecken und so auch die eigenen Angehörigen zu gefährden.

Im Anschluss sprach Herr Dr. Jan Rößler, Zahnarzt aus Bernsdorf, der ebenfalls auf die Risiken sozialer Isolation bei Menschen, insbesondere bei Kindern, hinwies. Er machte zudem auf eventuelle Gefahren im Zusammenhang mit Selbsttests aufmerksam.

Insgesamt konnte die Demonstration knapp 100 Teilnehmer verzeichnen, darunter auch viele Kinder, die auf bunt gestalteten Plakaten in erster Linie Eines forderten: Macht Schulen und Kindergärten wieder auf! Die Kinder hatten zudem die Möglichkeit, ihre Wünsche auf kleine Karten zu schreiben, die dann mit Luftballons auf die Reise geschickt wurden. Der Elternrat möchte sich auf diesem Weg noch einmal bei den Teilnehmern und den Gastrednern bedanken.

Carolyn Gramer

■ **Impressum: Herausgeber:** Gemeindeverwaltung Hohndorf, Rödlitzer Straße 84, 09394 Hohndorf, Telefon: 037298/30280 oder Fax: 302829 • Mail: info@hohndorf.com und RIEDEL GmbH & Co. KG, Lichtenau OT Ottendorf • **Satz und Druck:** RIEDEL GmbH & Co. KG, Gottfried-Schenker-Straße 1, 09244 Lichtenau OT Ottendorf, Telefon: 037208/876-100, Fax: 037208/876-299, E-Mail: info@riedel-verlag.de • **Titelfoto:** H. Müller • **Verantwortlich für den amtlichen Teil:** Bürgermeister Herr Matthias Groschwitz • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** RIEDEL GmbH & Co. KG • Es gilt Preisliste 2020. – Der Gemeindespiegel erscheint monatlich.

■ 30 Jahre Gemeindepartnerschaft Kronau – Hohndorf

Am 26.04.1991 unterzeichneten die zur damaligen Zeit amtierenden Bürgermeister Herr Heinz Hochadel (Kronau) und Herr Manfred Heiland (Hohndorf) die Partnerschaftsurkunde beider Gemeinden.

In diesem Jahr wollen wir dieses Ereignis zum Anlass nehmen und zum 30-jährigen Bestehen dieser Gemeindepartnerschaft ein Treffen in Kronau durchführen.

Der Besuch in der Partnergemeinde soll vom **17. bis 19. September** stattfinden. Die Vorbereitungen hierzu sind in vollem Gange.

Die Gemeindeverwaltung möchte an dieser Stelle alle Hohndorferinnen und Hohndorfer aufrufen, die an einer Teilnahme an dieser Veranstaltung interessiert sind, sich im Sekretariat der Gemeindeverwaltung anzumelden.

Kontakt: Sekretariat – Frau Köhler – Tel. 037298/302811, Fax: 037298/302829, E-Mail: info@hohndorf.com

Die genauen Modalitäten werden zu einem späteren Zeitpunkt bekanntgemacht.

Amtliche Bekanntmachungen

■ Im Gemeinderat am 19. März 2021 beschlossen:

Beschluss-Nr. 03/2021

Der Gemeinderat stellt den Jahresabschluss der Gemeinde Hohndorf zum 31.12.2017 fest.

Beschluss-Nr. 04/2021

Der Gemeinderat beschließt die Vergabe von Bauleistungen zum Umbau Bahnhofstraße 8 Los 4 Tischlerarbeiten an die Firma Jens Illing & Mario Hempfling GbR, 09350 Lichtenstein mit einer geprüften Bruttoangebotssumme in Höhe von 2.439,50 €.

Beschluss-Nr. 05/2021

Der Gemeinderat beschließt den Grundstückverkauf im Baugebiet „Mischgebiet“ Flurstück 163/108 zu einem Angebotspreis von 80,00 €/m² an die Antragsteller.

Beschluss-Nr. 06/2021

Der Gemeinderat wählt die Friedensrichter für die Geschäftsjahre 2021-2026.

■ Gemeinderatssitzung

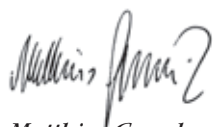
Die nächste öffentliche Gemeinderatssitzung mit einem anschließenden nichtöffentlichen Teil findet am



**Freitag, dem 23. April 2021, 18.30 Uhr,
im Saal des „Weißen Lamm“**

statt.

Die vollständige Tagesordnung entnehmen Sie bitte den örtlichen Anschlagtafeln. Wir bitten aufgrund der aktuellen Situation die Sicherheitsvorkehrungen und Schutzmaßnahmen einzuhalten.



Matthias Groschwitz, Bürgermeister

■ Absage Höhenfeuer 2021

Auf Grund der Verordnung des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt zum Schutz vor dem Coronavirus SARS-CoV-2 und COVID-19 (Sächsische Corona-Schutz-Verordnung – SächsCoronaSchVO) vom 29. März 2021 werden zur Vermeidung von sozialen Kontakten in diesem Jahr für den 30. April weder private, noch öffentliche Höhenfeuer durch die Gemeinde genehmigt.

Die notwendige Kontrolle durch die Freiwillige Feuerwehr kann nicht abgesichert werden.

Gartenabfälle können über die Wertstoffhöfe entsorgt werden. Wir bitten die Bevölkerung um Verständnis.

Groschwitz
Bürgermeister

■ Gefunden

wurde Ende Februar/Anfang März in Hohndorf auf der Lichtensteiner Straße, bei den Glascontainern

1 Sicherheitsschlüssel mit Anhänger „Waschhaus“.

Abzuholen im Ordnungsamt der Gemeindeverwaltung nach telefonischer Rücksprache zu den gegebenen Sprechzeiten unter der Nummer 037298/302819.

Mehr Informationen unter: www.hohndorf.com



LANDRATSAMT ERZGEBIRGSKREIS

■ Geflügelpest - Stallpflicht nunmehr im gesamten Erzgebirgskreis

Das Friedrich-Löffler-Institut schätzt das Risiko zum Auftreten von HPAIV (Hochpathogenes Aviäres Influenzavirus) in Deutschland weiterhin als hoch ein (Risikoeinschätzung vom 25.03.2021).

Mittlerweile hat die Dimension der aktuellen Epidemie in Deutschland diejenige von 2016/2017 überschritten. Eine hohe Geflügeldichte und ein (ambulanter) Lebendgeflügelhandel stellen besonders hohe Risiken dar. Nachdem nun auch in den Nachbarkreisen (Mittelsachsen, Vogtlandkreis und Zwickau) das HPAI-Virus nachgewiesen wurde, bekräftigt das Lebensmittelüberwachungs- und Veterinäramt die Notwendigkeit der sogenannten Stallpflicht für Geflügel im ganzen Erzgebirgskreis.

Die Gefahr ist nunmehr sehr hoch. Wenn in einem Hausgeflügelbestand ein positiver Fall der Klassischen Geflügelpest auftritt, muss dieser komplett getötet werden. Deswegen sollte es im Sinne eines jeden Tierhalters sein, sein Geflügel vor einer Einschleppung zu schützen. Geregelt wird die sogenannte Aufstallpflicht in einer Allgemeinverfügung des Erzgebirgskreises. Hühner, Truthühner, Perlhühner, Rebhühner, Fasane, Wachteln, Enten und Gänse müssen im gesamten Landkreis aufgestellt werden. Die Tiere können in einem geschlossenen Stall untergebracht werden. Es ist aber auch eine sogenannte Volierenhaltung erlaubt, dass bedeutet eine Schutzvorrichtung, die aus einer überstehenden, nach oben gegen Einträge gesicherten dichten Abdeckung und einer gegen das Eindringen von Wildvögeln gesicherten Seitenbegrenzung besteht.

In Sachsen besteht nun auch noch der Verdacht auf weitere Ausbrüche von Geflügelpest, nachdem Halter Junghennen von der Thüringer Zweigstelle des Geflügelhofs Schulte in Delbrück-Westenholz (Nordrhein-Westfalen) gekauft hatten. Darauf weist das Sozialministerium hin. Bei dem Betrieb war Anfang letzter Woche die Geflügelpest festgestellt worden. Junghennen wurden von dort in kleinen Chargen im gesamten Bundesgebiet verkauft – darunter auch an Geflügelbetriebe in Sachsen, Thüringen und Baden-Württemberg. In Sachsen sind nach bisherigem Kenntnisstand Kleinsthaltungen im Vogtlandkreis und im Landkreis Leipzig betroffen. Da der Verbleib der vom Händler aus NRW veräußerten Tiere nicht vollständig nachvollzogen werden kann, fordert das Landestierseuchenbekämpfungszentrum des Freistaates Sachsen alle Halter auf, die Tiere ab Anfang März 2021 von dem oben genannten Händler gekauft haben, unverzüglich mit dem Lebensmittelüberwachungs- und Veterinäramt Kontakt aufzunehmen. Zu erreichen ist das Veterinäramt des Erzgebirgskreises zu den allgemeinen Sprechzeiten unter 03771 277-3342 sowie über lueva@kreis-erz.de

Die Tierseuchenrechtliche Allgemeinverfügung über die Anordnung der Aufstallung von Geflügel (ausgenommen Laufvögel) zum Schutz vor der Geflügelpest im Risikogebiet (gesamter Erzgebirgskreis) wurde im Amtsblatt des Erzgebirgskreises, Ausgabe 25/2021 vom 29.03.2021 unter www.erzgebirgskreis.de/bekanntmachungen veröffentlicht.

Vorsätzliche oder fahrlässige Zuwiderhandlungen gegen die Allgemeinverfügung können als Ordnungswidrigkeit in Abhängigkeit von der Schwere der Zuwiderhandlung mit einer Geldbuße bis zu 30.000 Euro geahndet werden (§ 32 Abs. 2 Nr. 4 TierGesG).

Bereitschaftsdienste

■ Apotheken-Notdienstbereitschaft

Montag bis Freitag	08.00 bis 08.00 Uhr	am nächsten Tag
Samstag	08.00 bis 08.00 Uhr	am nächsten Tag
Sonntag/Feiertag	08.00 bis 08.00 Uhr	am nächsten Tag

09.04.	Neue Apo. Niederwürschnitz	Tel. 037296/6406
10.04.	Apotheke am Rathaus Thalheim	Tel. 03721/84394
11.04.	Park Apotheke Lugau	Tel. 037295/41626
12.-16.04.	Theresien-Apotheke Gornsdorf	Tel. 03721/22843
17.-18.04.	Adler Apotheke Thalheim	Tel. 03721/84194
19.04.	Park Apotheke Lugau	Tel. 037295/41626
20.04.	Uranus Apotheke Stollberg	Tel. 037296/3795
21.04.	Apotheke am Rathaus Thalheim	Tel. 03721/84394
22.04.	Aesculap-Apotheke Oelsnitz	Tel. 037298/12523
23.04.	Linden-Apotheke Hohndorf	Tel. 037204/5214
24.04.	Neue Apo. Niederwürschnitz	Tel. 037296/6406
25.04.	Apotheke am Rathaus Thalheim	Tel. 03721/84394
26.04.-02.05.	Bären Apotheke Stollberg	Tel. 037296/3717
03.05.	Büchert Apotheke Auerbach	Tel. 03721/23072
04.05.	Linden-Apotheke Hohndorf	Tel. 037204/5214
05.05.	Uranus Apotheke Stollberg	Tel. 037296/3795
06.05.	Apotheke am Rathaus Thalheim	Tel. 03721/84394
07.05.	Aesculap-Apotheke Oelsnitz	Tel. 037298/12523
08.05.	Park Apotheke Lugau	Tel. 037295/41626
09.05.	Neue Apo. Niederwürschnitz	Tel. 037296/6406
10.-16.05.	Alte Apotheke Lugau	Tel. 037295/901344

Um in Notfällen sicher zu gehen, empfiehlt es sich, die angegebene Apotheke telefonisch zu kontaktieren. Auch per Telefon lassen sich Bereitschaftsapotheken ermitteln: Nach Anruf der Kurzwahl 22 8 33 von jedem Handy oder der kostenlosen Rufnummer 0800 00 22 8 33 aus dem deutschen Festnetz.

■ Ärztlicher Bereitschaftsdienst

Unter Rufnummer: 116117 oder 03741/457232

Montag, Dienstag, Donnerstag:

19.00 Uhr bis 7.00 Uhr des nächsten Tages

Mittwoch, Freitag:

14.00 Uhr bis 7.00 Uhr des nächsten Tages

Sonnabend, Sonntag, Feiertag und Brückentag:

7.00 Uhr bis 7.00 Uhr des nächsten Tages

Die Notrufnummer 112 bleibt unverändert bestehen.

■ Bereitschaftsdienst der Zahnärzte

jeweils 9.00 Uhr bis 11.00 Uhr

Die Planung des zahnärztlichen Bereitschaftsdienstes erfolgt über die Kassenzahnärztliche Vereinigung Sachsen. Unter www.zahnaerzte-in-sachsen.de finden Sie unter „Patienten“ die Rubrik „Notdienstsuche“. Dort werden Ihnen sofort, nach Eingabe Ihres Standortes, die Bereitschaftszahnärzte in Ihrer Umgebung angezeigt.

■ Havarie- und Störungsmeldungen

■ Regionaler Zweckverband Wasserversorgung Bereich Lugau-Glauchau –

Bereitschaftsdienst Trinkwasser,
Havarietelefon – 24 Stunden: 03763/405405,
www.rzv-glauchau.de

■ WAD GmbH – Havarie- und Bereitschaftsdienst

Bei Havarien und Unregelmäßigkeiten am unterirdischen öffentlichen oder privaten Abwasserkanalnetz bitten wir, unseren 24-Stunden-Bereitschaftsdienst (auch an Sonn- und Feiertagen) unter der Telefonnummer 0172/3578636 zu benachrichtigen.

■ Gas – Südsachsen Netz GmbH

Für den Fall von besonderen Ereignissen, Störungen und Gas-

gerüchen ist die Netzleitstelle rund um die Uhr unter der Rufnummer 0371/451 444 erreichbar.

■ MITNETZ STROM

Störungsrufnummer (kostenfrei)

Montag bis Sonntag 0.00-24.00 Uhr – 0800/230 50 70.

Ergänzend ist es unter www.stromausfall.de möglich, Störungen online zu melden.

Weiterhin besteht unter www.mitnetz.de/stromausfall die Möglichkeit, anhand Ihrer Postleitzahl zu prüfen, ob eine Versorgungsunterbrechung geplant ist (z. B. auf Grund von Bauarbeiten) bzw. uns aktuell eine Störung bekannt ist.

Feuerwehr



■ Unsere Jugendfeuerwehr vor Corona und heute online

Wir haben im vergangenen Jahr (vor Corona) die letzte Ausfahrt zum Horchmuseum und zum Technischen Hilfswerk Zwickau gemacht. Das war (wie auf den Bildern zu sehen) sehr schön und wir hoffen, bald wieder an diese Tradition der regelmäßigen Ausfahrten anknüpfen zu können. Bis dahin erfolgen alle Ausbildungen online über Google-Meet. Wer Interesse an zum Beispiel Erste-Hilfe-Ausbildung hat, der kann sich sehr gern bei uns melden. Wie auf dem rechten oberen Bild zu sehen, erfolgt alle 14 Tage (nicht in den Ferien) die Ausbildung unserer Jungkameraden. Für die Unterstützung bei der Ersthelfer-Ausbildung noch einmal vielen Dank dem Kamerad Christian Wengler. Ebenfalls Dank an die Kameraden Michel Hummel und Christian Irmschler für die vergangenen Ausbildungsdienste mit den verschiedensten Themen wie Atemschutz, Details zum Löschfahrzeug und vieles mehr!

Obwohl wir durch die Corona-Krise getrennt wurden, wird weiter zusammengehalten, weitergearbeitet und die Ausbildung weitergeführt. An dieser Stelle nochmal vielen Dank allen Unterstützern. Auch der Jugend gilt unser Dank, wir wissen, es ist nicht leicht, die Schule online zu meistern und zusätzlich danach wieder online am Computer die Feuerwehrausbildung zu absolvieren.

Mit freundlichen und kameradschaftlichen Grüßen!
Kai Tetzner

Jugendfeuerwehr Hohndorf

<http://ffhohndorf-erz.de/index.php/jugendfeuerwehr>
jugendfeuerwehr@ffhohndorf-erz.de





Aus den Kindertagesstätten

Auf der Suche nach dem Osterhasen...

...sind wir, die Vorschulgruppen der Rappelkiste, tatsächlich fündig geworden.

Bei einem Spaziergang durch unser schönes Dorf lud Gerd Nobis auf sein Grundstück ein und zeigte uns seine Gehilfen des Osterhasen. Diese sind leider dieses Jahr am Einsatz durch die Gärten und bei der Verteilung der traditionellen Osternester verhindert, erklärte er den interessierten Kindern.

Den Grund dafür durften wir uns prompt in seinem liebevoll eingerichteten „Hasen-Zuhause“ anschauen. Sechs kleine, zuckersüße Hasenbabys lugten zwischen Heu eingekuschelt in einem Spankorb und waren ganz erfreut, über unseren Besuch. Die stolzen Haseneltern wachten währenddessen mit Argusaugen über ihren Nachwuchs, waren aber trotz der Aufregung der Kinder über dieses nicht alltägliche Erlebnis, sehr entspannt.

Der erst kürzlich Rentner gewordene Gerd Nobis hat sich damit einer neuen Aufgabe und einem schönen Hobby gleichzeitig verschrieben. Auch er ist somit gewissermaßen, wie der „Blaue Wiener“ Seppel, nochmal „Papa“ geworden, dem man seinen Stolz ansah. Mit Freude erklärte und beantwortete er den Kindern ihre interessierten Fra-

gen und manch einer wünschte sich in sein Osternest jetzt gleich den Hasen selbst. Ich persönlich finde das gar keine schlechte Idee. Für Kinder in diesem Alter, gehört Verantwortung zu übernehmen, zu den besonderen Entwicklungsaufgaben und fördert zudem die Bildung des Selbstwertes, welchem im neuen Lebensabschnitt Schule besondere Bedeutung zukommt.



Als kleines Dankeschön für dieses schöne Erlebnis sagten die Kinder die ersten vier gelernten Strophen der Geschichte „Die Häschenschule“ auf, dessen Verse der Kinderbuchautor Albert Sixtus 1924 erstmals verlegte. Interessant zu wissen, dass sein jüngerer Bruder „Hans“ als Kantor Hohndorfer Wurzeln hat...

Wir bedanken uns nochmals ganz herzlich bei Herrn Nobis für diesen kleinen Einblick und für das schöne Erlebnis für unsere Kinder. Außerdem wünschen wir allen ein wunderschönes Osterfest.

*Die Kinder der Vorschulgruppen mit ihren Erzieherinnen
Mandy Lehmann und Katja Jahn*



Aus den Kindertagesstätten

■ Ostern verleiht Flügel – Der Werdegang von der Raupe zum Schmetterling

Nächste Woche ist Ostern. In der Lichtstrahlengruppe sitzen die Kinder im Kreis. Erzieher Raphael hat das Erzähltheater auf dem Schoß. Ins Auge fällt ein großes rundes und rotes Bild. Darauf steht in der Mitte ein Mann mit weißem Gewand. Es ist Jesus. Um ihn herum ein großes Durcheinander. Er hat eine Hand zur Faust geballt, die andere zeigt in den Himmel. Jesus ist wütend. Die Kinder sprechen über Wut. Dann erzählt Raphael spannend die Geschichte, in der auch Jesus sehr wütend ist. Die Menschen haben aus dem Tempel, der ein Ort des Gebetes sein soll, eine Markthalle gemacht (Markus-Evangelium 11, 15-17). Diese Geschichte ist die „Rote Wut-Perle“ und gehört zur Geschichtenraupe Pasquarella. Jede ihrer Perlen erzählt eine Geschichte von Jesus und führt zu Ostern hin.

Heute fädeln alle Lichtstrahlen die rote Perle an ihre Raupe. Die Perlmut-Perle, die blaue Tauf-Perle und die gelbe Sonnen-Perle sind schon dran. Die grüne Palmsonntags-Perle, die braune Brot-Perle und die schwarze Karfreitags-Perle werden noch folgen. Alle Saatkornkinder, die zurzeit leider nicht kommen dürfen, erhalten die Ge-

schichten jeden Tag per Email. Sie haben die Materialien zu Hause und basteln ihre Pasquarella-Raupe mit. Von einigen Familien erhalten wir positive Rückmeldungen und Fotos. Das freut uns sehr und verbindet. Zu Ostern sind alle Kinder und Familien eingeladen, mit ihrer Raupe in den Gottesdienst zu kommen. (Online auf jeden Fall, um weitere Formen ringen die Verantwortlichen noch.) Dort werden wir erleben, dass aus der Raupe ein Schmetterling wird. Und egal, wie die Umstände sind, wir werden feiern, dass Jesus auferstanden ist und lebt!

Ein herzliches Danke an Gemeindepädagogin Babett Püschel für die Auswahl des Themas und die Bereitstellung der Materialien. Danke auch für die Vorbereitung und Gestaltung des Ostergottesdienstes sowie die gute religionspädagogische Zusammenarbeit.

Sylvia im Namen aller Saatkörner



■ Kleiner Nachtrag

Als Nachtrag zu unserem letzten Artikel „Frühling im Februar“ (Foto 26.02.) nun der „Winter im März“, aufgenommen am 19.03. Schnee bedeckt das Beet und unsere Einrichtung läuft seit 22.03. wieder im Modus „Notbetreuung“... Die Situation ist für die betroffenen Familien hart und schmerzt uns sehr. Geduld ist gefordert, aber wir geben die Hoffnung auf den „richtigen Frühling“ nicht auf! P.S. Das große Beet ist jetzt in Gruppen-Bereiche eingeteilt und mit selbstgebastelten Fahnen markiert.





Schulnachrichten



Nichts ist so beständig, wie die Veränderung

Veränderung heißt Bewegung und oft hatte Veränderung auch mit dem Fortschritt in der menschlichen und gesellschaftlichen Entwicklung zu tun. Aber zwischen Epochen der Veränderungen und des Aufbruchs gab es auch Ruhephasen, um einen Prozess durch Beständigkeit reifen zu lassen. Seit einem Jahr nun haben wir es in der Schule mit immer wechselnden Bedingungen zu tun, aber die Phasen dazwischen reichten nicht, um Routinen und Abläufe so in Gang zu bringen, dass Entlastung eintrat. Die Kinder stehen zwischen allen Fronten. Sie merken wohl, dass die Erwachsenen um sie herum mit Problemen kämpfen, die sie in ihrem ganzen Ausmaß noch nicht verstehen. Dabei sind es doch die Erwachsenen, die den Kindern Sicherheit geben sollen.

Nun blicken wir hoffnungs- und zugleich sorgenvoll auf den 12. April. An diesem Tag soll der Schulbetrieb in den Grundschulen mit entsprechenden Maßnahmen wieder aufgenommen werden. Und gerade das stellt so manche Familie wieder vor schwierige Entscheidungen. Diese jedoch muss jeder für sich allein unter Abwägung aller persönlichen Faktoren treffen. Hoffen wir, dass wir nun bis in den Sommer die Schule offen halten können. Kopfnahrung wird besser verdaut, wenn man die Mahlzeit gemeinsam einnehmen kann.



Wer aufmerksam an der Schule vorbeigeht, sieht gegenwärtig Veränderungen, die durchaus positiv zu werten sind und die sich nachhaltig und beständig auf den Schulalltag unserer Kinder auswirken werden. Das Außengelände nimmt weiter Gestalt an. Inzwischen sind die Pergolas errichtet, die in Zukunft mit der entsprechenden Bepflanzung für kühlenden Schatten sorgen und zum Verweilen einladen sollen. Sie werden auch eine Bereicherung für das beliebte Versteckspiel unserer Jungs und Mädchen sein. Ballspiele sind jedoch der Renner. Mit der neuen Ballwand wird auch dieses beliebte Pausenspiel eine neue Qualität erfahren.

Liebe Leser/innen, ich darf an dieser Stelle noch einmal an den Aufruf für unser Schuljubiläum erinnern, der in der letzten Ausgabe abgedruckt war. Bisher kommen die Unterstützungsangebote sehr spärlich. Wir sind aber auf Ihre Mithilfe angewiesen. Ich bin sicher, dass noch viele wertvolle Erinnerungen in Hohndorf schlummern. Wir freuen uns über jede Beteiligung. Hier noch einmal unsere Kontaktdaten: Tel.: 037298/2247 oder Mail: gs_hohndorf@yahoo.de. Wenn Sie sich über die Schule informieren möchten, können Sie gern auf unserer Homepage stöbern: grundschule-hohndorf.de

A. Hausmann (Schulleiterin)

Rätsecke

Hallo Kinder,

bei den vielen Einsendungen bin ich aus dem Staunen nicht herausgekommen. So etwas war noch nie da, weil ich in den Rathauskeller musste und einen zweiten Postkorb suchen.

Von Euch wollte ich wissen:

	Männlich	Weiblich	Junges
Pferd	Hengst	Stute	Fohlen
Ente	Erpel	Ente	Küken
Hund	Rüde	Hündin	Welp
Rind	Ochse	Kuh	Kalb
Schwein	Eber	Sau	Ferkel
Reh	Bock	Ricke	Kitz
Fasan	Hahn	Henne	Küken
Wildschwein	Keiler	Bache	Frischling

Gewonnen haben:

1. Platz Noah Weigel
2. Platz Emil und Anton Leitl
3. Platz Kurt Listl

Herzlichen Glückwunsch!

Verkohlte Sprichwörter

Findet für Kohl die richtigen Begriffe in den Sprichwörtern!

1. Wer anderen einen Kohl gräbt, fällt selbst hinein.
2. Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Kohl werfen.
3. Man soll den Tag nicht vor dem Kohl loben.
4. Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Kohles nicht wert.
5. Kohl hat kurze Beine.
6. Der Kohl fällt nicht weit vom Stamm.



Eure Antworten möchte ich bitte bis zum 05.05.2021 in meinem Postkorb haben.

Viel Spaß! Euer Rätselfuchs

Kirchliche Nachrichten



■ Herzliche Einladung zu den Gottesdiensten und Veranstaltungen der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Hohndorf

Sonntag, 11.04.2021 – Quasimodogeniti

10.00 Uhr Gottesdienst

Samstag, 17.04.2021

19.30 Uhr Lobpreisgottesdienst (nur im Livestream)

Sonntag, 18.04.2021 – Misericordias Domini

10.00 Uhr Gottesdienst in Rödlitz

Sonntag, 25.04.2021 – Jubilate

10.00 Uhr Familiengottesdienst

Sonntag, 02.05.2021 – Kantate

8.45 Uhr Gottesdienst

Sonntag, 09.05.2021 – Rogate

10.00 Uhr Gottesdienst

Donnerstag, 13.05.2021 – Himmelfahrt

10.00 Uhr Familiengottesdienst in Rödlitz

Sonntag, 16.05.2021 – Exaudi

8.45 Uhr Gottesdienst

Beachten Sie bitte bei allen Veranstaltungen die Corona Schutzmaßnahmen und eventuelle coronabedingte Änderungen.

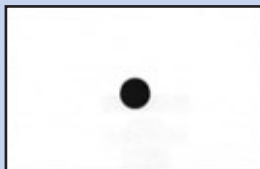
■ Spielraum zum Leben

Ein Lehrer verteilte seinen Schülern ein weißes Arbeitsblatt, in dessen Mitte ein schwarzer Punkt war. Nun stellte er als Aufgabe: „Schreibt auf, was ihr auf dem Blatt seht!“

Nach einer Weile des Überlegens begannen die Schüler zu schreiben. Und je mehr sie sich mit dem schwarzen Punkt befassten, umso mehr fiel ihnen ein: über seine Position, seine Größe im Verhältnis zum Papierformat, über das Schwarzsehen, Bedrohungen usw.

Nach der Auswertung der Aufgabe sagte der Lehrer: „Ich wollte euch eine Aufgabe zum Nachdenken geben. Niemand hat etwas über den freien Raum um den Punkt herum geschrieben – über den weißen Teil des Papiers. Jeder hat sich nur auf den schwarzen Punkt konzentriert. Das Gleiche machen wir oft im Leben. Wir schauen immer nur auf die dunklen Stellen. Dabei gibt es so viel Helles und genügend Freiräume, um unsere Seiten vielfältig und bunt zu gestalten.“

Gerade jetzt, in der Corona-Zeit mit allen Einschränkungen, Ängsten und Nöten geht es uns ähnlich. Wir starren auf das, was uns



bedrückt – dabei gibt es auch für uns und unser Leben einen viel größeren Lebens-Spielraum. Den können wir nutzen und gestalten.

Ja, das Dunkle ist da. Aber es wäre töricht, nur auf das Schwarze zu starren und zu klagen. Das Leben ist so viel mehr!

Im Gottesdienstablauf folgt auf die Klage (Kyrie) das Gotteslob. „Gloria“ – „Ehre sei Gott in der Höhe“ singt die Gemeinde und besinnt sich auf all das Schöne, was wir im Leben von Gott geschenkt bekommen. Im Blick auf Gott gelangen wir zur Dankbarkeit für die Chancen und Möglichkeiten, die wir im Leben haben. Unser Blick wird geweitet für ein Leben, das größer ist als unsere niedergeschlagene Weltsicht. So wie der Osterspaziergang von Goethe den Aufbruch aus der dunklen Enge beschreibt, wird unser Blick im Gotteslob auf die Herrlichkeit des von Gott geschenkten Lebens gelenkt.

Denn indem ich Gott die Ehre gebe, wird schlagartig klar, dass es mehr gibt als den schwarzen Punkt, auf den ich starre. Es wird der herrliche Lebensraum sichtbar, in den mich Gott gestellt hat.

Dass Sie den Spielraum ihres Lebens nutzen wünscht Ihnen Ihr Pfarrer Andreas Merkel

Anzeige(n)

Anzeigentelefon für gewerbliche und private Anzeigen Telefon: (037208) 876-200



Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas

Garnstraße 1 | Rödlitz-Hohndorf | Telefon 0173/5734307



■ Eine echte Hoffnung für die Zukunft



(Quelle Bild: <https://www.jw.org/de/biblische-lehren/frieden-glueck/echte-hoffnung-zukunft-bibel-versprechen/>)

Blicken Sie optimistisch in die Zukunft? Trotz der zahlreichen Probleme von heute versuchen viele, positiv eingestellt zu bleiben. Ist es realistisch, zu erwarten, dass die Zeiten besser werden? Ja! In der Bibel findet man eine echte Hoffnung für die Zukunft.

Was sagt die Bibel über die Zukunft? Die großen Probleme, denen sich die Menschheit heute gegenüberstellt, werden in der Bibel erwähnt, aber sie verspricht, dass uns diese Probleme nicht für immer belasten werden.

Beispielsweise das Thema Krankheiten betreffend sagt die Bibel: „Kein Bewohner wird sagen: ‚Ich bin krank‘“ (nachzulesen im Bibelbuch Jesaja Kapitel 33, Vers 24). Für die Zukunft bedeutet das: Niemand wird mehr krank. Die Bibel verspricht sogar: „Den Tod wird es nicht mehr geben“ (nachzulesen im Bibelbuch Offenbarung Kapitel 21, Vers 4).

Sind die Versprechen der Bibel zu schön, um wahr zu sein? Das könnte man denken. Die Versprechen, die man in der Bibel findet, unterscheiden sich von dem, was Menschen versprechen oder vorhersagen. Die Versprechen in der Bibel stammen nämlich von Gott. Und genau das macht den Unterschied!

Warum kann man das sagen?

Gott ist absolut vertrauenswürdig. Die Bibel sagt, dass Gott „nicht lügen kann“ (nachzulesen im Bibelbuch Titus Kapitel 1, Vers 2).

Gott hat außerdem die Macht, unsere Probleme zu lösen. In der Bibel steht: Gott „macht alles, was ihm gefällt“ (nachzulesen im Bibelbuch Psalm Kapitel 135, Vers 5 und 6).

Er wird seine Versprechen durch sein Königreich, eine Regierung im Himmel, wahr werden lassen. Viele fragen sich, wann es endlich so weit ist. Die Bibel hat die Antwort! Gerne geben wir Ihnen dazu nähere Informationen.

(Quelle Text: <https://www.jw.org/de/biblische-lehren/frieden-glueck/echte-hoffnung-zukunft-bibel-versprechen/>)

Monatliche Radiosendungen:

Bayerischer Rundfunk (Bayern 2 “Positionen”)

Datum: 11.04.2021, Zeit: 6:45-7:00 Uhr, Thema: Was macht ein Geistlicher bei Jehovas Zeugen?

Norddeutscher Rundfunk (NDR Info, „Religionsgemeinschaften“)

Datum: 18.04.2021, Zeit: 7:15-7:30 Uhr, Thema: Wahrheit – wie kann man sie finden?

Kontakt für Rückfragen: guendel.tina@gmail.com

Anzeige(n)



Anzeige(n)



Aus der Heimatstube



Tagebuch des Dr. med. Fritz Lommatzsch

* 19.09.1890 in Grimma † 15.01.1975 in Hohndorf

Arzt in Hohndorf 1920 bis 1973

Überreicht an die Gemeinde Hohndorf von Prof. Dr. med. Peter Karl Lommatzsch

9. Fortsetzung

Nach 12 Tagen wurden wir mit der Bahn über Rouen, Paris nach Moulins in ein neu eingerichtetes Offiziers-Gefangenenlager gebracht. Die Fahrt verlief sehr stockend, unser Wagen wurde an Personenzüge angehängt, in jedem Abteil saßen 2 Gendarmen, nachts wurde er auf einem Nebengleis abgestellt. Nun glaubte damals die französische, englische und z.T. auch die amerikanische Presse ihren Beitrag zur Kriegsgewinnung zu leisten, wenn sie eine ganz unglaubliche Gräuelpopaganda gegen Deutschland betrieb, die aber bei der herrschenden Kriegspsychose doch Glauben fand. Ermordung von Frauen, abgehackte Kinderhände, Verwendung von Leichen in den Margarinefabriken, das war das übliche. Unsere Ankunft wurde offenbar von Station zu Station weitergemeldet, denn auf jedem Bahnhof stand eine große Menschenmenge, die bei unserer Ankunft in Johlen und wüste Beschimpfungen ausbrach, so dass die Bewachungsmannschaften zu unserem Schutz eingreifen mussten. Sie bekamen von der Bevölkerung überall Rotwein geschenkt und waren am Schluss des Tages völlig betrunken. Ich sehe noch eine in tiefes Schwarz gekleidete Französin, also wohl eine Kriegswitwe, die ein kleines Kind auf dem Arm trug und dieses aufforderte, uns die Zunge herauszustrecken und „bäh“ zu machen. In Moulins wurde mir erklärt, dass ich ja nur den Rang „médecine auxiliaire“ hätte und nicht hierher gehöre. Am nächsten Tag, dem 18. September, brachte mich ein „Adjutant“, im Zivilberuf Volksschullehrer, mit der Bahn weiter südlich nach Gerzat und dann mit Fußmarsch nach Chagnat, wo in einer alten Zuckerfabrik ein erbärmliches Gefangenenlager für „anaptes“ war, d.h. für Mannschaften, die keinen Arbeitsdienst zu leisten hatten, wie Sanitätspersonal, Offiziersanwärter und Arbeitsunfähige. Während der Bahnfahrt versuchte mein Begleiter mit mir politische Gespräche zu führen, erklärte mir, dass er und der Kreis seiner Freunde große Verehrer von Monsieur Liebknecht seien, den sie für den größten Deutschen der Zeit hielten. In dem Lager herrschte eine gewisse Aufregung. Vor eini-

gen Tagen war eine Kommission des Schweizer Roten Kreuzes da gewesen und hatte die Ausweise der Sanitätsmannschaften überprüft, alle hofften auf eine Repatriierung. Am Morgen war wie immer Appell, dazu erschien der Lagerkommandant, ein Leutnant, der im Krieg eine Kopfverletzung erlitten hatte und deswegen nicht mehr frontdiensttauglich war. Er litt wie viele Schädelverletzte an plötzlichen Tobsuchtsanfällen. Die Gefangenen nannten ihn nur den „Kopfschuss“. Das war eigentlich kein bössartiger Spitzname, sondern eher ein gutmütiges Mitleid, es wurde damit sein oft sonderbares Benehmen entschuldigt. Überhaupt hatte sich im Laufe des Krieges ein eigenartiges Verhältnis zwischen den Frontkämpfern auf beiden Seiten entwickelt: Man schoss sich zwar tot, aber trotzdem empfand man für sie - die gleichen Nöte durchmachenden Frontsoldaten der anderen Seite - eine gewisse Kameradschaft.

Der „Kopfschuss“ zog eine Liste hervor, verlas die Namen von etwa 50 Sanitätsmannschaften und ließ sie in Marschkolonne in Richtung auf das Ausgangstor antreten. Dann verschwand er nochmals kurz in der Schreibstube, und ich schlüpfte schnell unbemerkt in die Marschkolonne. Er ließ abzählen, da waren es 2 zu viel, bei der Wiederholung 3 zu viel, da gab er es fluchend über die Dummheit der Deutschen auf und ließ abmarschieren. Wir wurden nun teils im Fußmarsch, teils mit der Bahn über Vichi, Roannes durch verschiedene Gefangenenlager gebracht, jedes Mal bei der Ablieferung wunderte sich der nächste Lagerkommandant, wieso ich unter dem Trupp sei, doch war offenbar jeder zu bequem, mich wieder zurückzuschicken. Zuletzt kamen wir nach Lyon und wurden in der „exposition“ untergebracht, einer neu erbauten, noch nicht in Benutzung genommenen Schlachthofhalle. Hier kamen 21 Feldunterärzte und etwa 300 Sanitätsmannschaften zusammen. Darunter befand sich auch ein Kapitanleutnant, der es irgendwie verstanden hatte, sich eine Sanitätsunteroffiziers-Uniform und eine abgestempelte Rot-Kreuz-Armbinde zu verschaffen. Er war vor der Hafeneinfahrt von Le Havre mit seinem U-Boot in eine raffinierte U-Boot-Netzfalle geraten, hatte den Plan die-

ser Falle genauestens auf 10 Blatt Zigarettenpapier gezeichnet und gab mir diese, weil er selbst nur schwache Hoffnung hatte, dass sein Austausch gelingen würde. Ich drehte mir daraus 10 Zigaretten und steckte sie zu den anderen in eine Packung.

Nach und nach und darum die Spannung nur noch mehr erhöhend, erfuhren wir anfangs nur gerüchteweise folgendes: die Schweiz hatte sich während des ganzen Krieges selbstlos und unparteiisch hoch verdient um Verwundete und Kranke beider Parteien gemacht. Nach der Genfer Konvention galten eigentlich Ärzte und Sanitätspersonal als „neutral“, hätten also auch nicht in Ausübung ihres Dienstes gefangen oder „ausgetauscht“ werden dürfen. Nun hatte sich freilich die gesamte Kriegsführung seit 1859, der Schlacht von Solferino, völlig verändert. An ein monate- und jahrelanges Schlachten hatte man damals nicht gedacht. Die Franzosen hatten bei dem Vormarsch der Deutschen in den ersten Kriegswochen sehr viel mehr Gefangene verloren als die Deutschen, das Verhältnis war etwa 10 : 1, und nur in diesem Verhältnis willigte Frankreich in einen „Austausch“ ein. Damit er nun überhaupt zustande kam, stimmte die Schweiz nach langen Verhandlungen zu. So sollte denn ein Schweizer Zug zwischen Konstanz und Lyon täglich einmal hin und her pendeln. Am 5.10.1916, nach der Ankunft des ersten Austauschtransportes, erschien ein Aidemajor und erklärte aufgeregt, die médecines auxiliaires seien von Deutschland als Sanitätsoffiziere zurückgeschickt worden, folglich müssten wir auch als Offiziere behandelt werden. Sonst hätte man ja ein schlechteres Tauschgeschäft gemacht. Wir wurden in die „école de santé“ zu den anderen Sanitätsoffizieren verlegt, die größtenteils schon seit der Marne-Schlacht, also über 2 Jahre in Gefangenschaft lebten. Mir gegenüber meinten sie, es sei völlig ausgeschlossen, dass ich schon nach 5 Wochen wieder ausgetauscht werden könnte. Stattdessen wurden für den nächsten Transport 1 Stabsarzt und 9 Feldunterärzte bestimmt, darunter war auch ich. Alles rechnete offenbar damit, dass die Transporte täglich wieder eingestellt werden könnten. Vorher musste ich noch eine

medizinische Prüfung in französischer Sprache vor dem Aidemajor unter Anwesenheit einiger Offiziere ablegen, da mir meine Ausweise am 3.9.16 bei dem Trommelfeuer an der Somme mit verschüttet worden waren. Am 9.10.16 nachmittags 4 Uhr verließen wir in dem nur zum zehnten Teil besetzten Zug Lyon, in jedem Abteil französische Beobachtungsmannschaften mit aufgefplantem Seitengewehr. In Bellegarde verschwanden diese unauffällig, und nach einer Weile öffnete sich in unserem Wagen ein bis dahin verschlossenes Abteil 1. Klasse, ein Schweizer Oberst trat heraus, begrüßte uns und sagte: „Meine Herren, sie überschreiten soeben die Schweizer Grenze!“ Wir waren frei! -

Vor dem nächsten Bahnhof hatte unser Zug keine Einfahrt und hielt in einem Garten. Ein junges Mädchen kam angelaufen, mit beiden Armen winkend und rief: „Ich bin eine Deutsche! Seht mich nur genau an, ich bin das erste deutsche Mädchen, das ihr seht.“ - Dann wurde es aber schnell dunkel, und wir machten die schöne Fahrt vom Genfer zum Bodensee bei Mondschein. Früh 5 Uhr waren wir in Zürich. Die ganze deutsche Kolonie hatte es sich nicht nehmen lassen, war trotz der frühen Morgenstunden vollzählig erschienen und bewirtete uns im Wartesaal an einer festlich geschmückten und mit vielen Liebesgaben gedeckten Kaffeetafel. Dann ging es mit Gesang in den schönen Herbstmorgen hinein. An der Strecke standen viele Schweizer, hielten an langen Stangen Kränze vor die Fenster, an denen Erfrischungen und Liebesgaben hingen. In Konstanz war feierlicher Empfang durch Bürgermeister und Garnisonsältesten, anschließend festliches Mittagessen. Vorher hatten wir noch eine ausgiebige Besprechung mit einem Vertreter des deutschen Hauptquartiers, der mit diesem durch eine direkte Telefonleitung verbunden war. Er erkundigte sich an Hand von genauen Karten nach unseren Erfahrungen in Frankreich. Meine Beobachtungen hinter der feindlichen Front z.B. über Flugplätze, Truppenlager, Batteriestellungen, Stabsquartiere usw. waren besonders wertvoll, denn sie waren ja noch ganz frisch, und ich hatte meine Augen offen gehalten. Auch meine Zigaretten mit dem Plan von der U-Boot-Falle in Le Havre wurden hier mit großem Dank entgegengenommen.

Dann aber ging es mit dem Schnellzug die Nacht hindurch nach Hause, nachdem ich noch telegrafisch meiner Mutter einen Glückwunsch geschickt hatte, denn sie hatte am 10.10. ihren Geburtstag. Wir hatten am 6.9.16 in der Festung Amiens eine Postkarte als Lebenszeichen nach Hause schicken dürfen, die meine war am 5.10. angekommen. Mein Bursche hatte meinen Koffer nach Hause geschickt und einen Brief, der anfang: „Wir werden unseren lieben Herrn Doktor auf dieser Welt nicht wieder

sehen...“. Das war die Ansicht bei den Resten des Regiments. So war meine Mutter 4 schwere Wochen der Ansicht, dass mich das gleiche Schicksal wie Hans Schroeder ereilt hätte. Die Freude beim Eintreffen meiner Postkarte war umso größer.

Der Heimaturlaub war nur kurz. Die ärztliche Untersuchung ergab, dass beide Ohren und das Gehörvermögen durch die Handgranate doch ernsteren Schaden erlitten hatten. Deshalb wurde ich zunächst an das Reservelazarett Leipzig-Nord versetzt, in eine Abteilung, die einem zu Zivildienst verpflichteten Spezialarzt für Augen und Ohren unterstand, der eine große Praxis in Leipzig-Plagwitz hatte. Er ließ sich nur selten im Lazarett sehen, ebenso der Chefarzt, ein Stabsarzt der Reserve, der wieder eine sehr große Allgemeinpraxis zu versorgen hatte. Den ärztlichen Dienst machten Studenten der Medizin. Ich hatte mich sofort für das laufende Semester an der Universität inskribieren lassen und viele Kollegs belegt, doch erwies sich, dass dies praktisch nicht durchführbar war, denn ein wachhabender Arzt musste immer anwesend sein, schon wegen der stets drohenden Inspektionen. So benutzte ich meine vielen Stunden Wachdienst wenigstens zum privaten Studium. Es wurmte mich zu sehen, wie viele ihr Studium ungestört fortsetzten, während ich damit nicht vorwärts kam. Das Regiment schickte mir die silberne Militär-St. Heinrichs Medaille zu; dabei erfuhr ich, dass Oberst Straube nach der Sommeschlacht unter Beförderung zum Generalmajor pensioniert worden war. Ich muss annehmen, dass er sich durch Protest gegen die sinnlose Opferung seines Regiments höheren Ortes unbeliebt gemacht hatte. Zugleich las ich in der Rangliste meine Beförderung zu dem neu geschaffenen Rang des „Feld-Hilfsarztes“ und damit zum Sanitätsoffizier. Man hatte es im Laufe des Krieges als ungerecht empfunden, dass zwar jeder wegen Tapferkeit vor dem Feind befördert werden konnte, - z. B. waren unsere Sanitätsfeldwebel auf Vorschlag unseres Regimentsarztes Leutnant geworden - mit Ausnahme der Feldunterärzte. Den nächsten Rang des Assistenzarztes konnten sie nicht erhalten, denn dazu gehörte die Approbation als Arzt. Als Lösung hatte man den „Feld-Hilfsarzt“ erfunden.

Im Übrigen waren die Eindrücke in der Heimat recht niederdrückend. Von der anfänglichen Kriegsbegeisterung und Opferfreudigkeit war nichts mehr zu spüren. Bismarck hat einmal treffend gesagt: „Begeisterung ist keine Heringsware, die man einpökeln kann.“ Am besten erging es den „Drückbergern“, die es verstanden hatten, sich von der Dienstpflicht zu drücken. Sie konnten ihr Studium oder sonstige Geschäfte fortsetzen und lachten die anderen heimlich oder offen aus. Dazu begann der berühmte Kohlrübenwinter 1916/1917. Alles hungerte. Trotzdem verlebte ich einen schönen

Weihnachtsurlaub zu Hause nach zwei Kriegsweihnachten im Felde.

Nachdem der Ohrenbefund und vor allem das Gehör sich soweit gebessert hatten, wurde ich am 15.1.1917 zu dem neu zu gründenden Regiment 463 nach Döbeln versetzt. Hier wiederholte sich alles wie 1914, es fehlte nur die Begeisterung von damals. Die Stärke der Erinnerung an ein Ereignis oder an eine Person hängt immer ab von dem Affekt, der Gemütsbewegung, die damit verbunden war. So steht mir aus dem Jahre 1914 jeder Tag vor Augen, von 1917 habe ich nur noch nebelhafte Erinnerungen. In Leipzig hatte ich nur noch gerade mein Semester an der Universität mir testieren lassen können. Damit hatte ich ein drittes klinisches Semester wenigstens auf dem Papier stehen. Ich packte meinen Koffer voll mit medizinischen Lehrbüchern, um mich als Autodidakt auf das Examen vorzubereiten.

1914 waren die Kommandeur Stellen vom kommandierenden General des Armeekorps bis zum Kompanieführer mit überalterten pensionierten aktiven Offizieren oder der Landwehr besetzt. Das hatte sich nicht bewährt. Jetzt waren es alles junge Offiziere mit Erfahrung in der Truppenführung in der Garnison wie im Felde. Mein Bataillonskommandeur war ein Major Lengnick von dem sächsischen Infanterieregiment in Straßburg, Divisionsarzt der aktive Regimentsarzt der Grimmaer Husaren Manitz, Regimentsarzt und auch mein Bataillonsarzt der schon ältere Dr. Geyer, Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten in Zwickau. Er hatte vor 40 Jahren eine gute Ausbildung an der Universität Breslau genossen, bei den „Felljuden“, wie er sich ausdrückte, bei seiner Riesen-Spezialpraxis sich aber offenbar nicht weiterbilden können. So machte er überraschend schnell richtige Anhiebdiagnosen auf seinem Sondergebiet, aber in der Therapie schien er recht antiquiert. Er hielt es offenbar für unter seiner Würde, Kranke seines Spezialgebiets an ein Lazarett zu überweisen. Infolgedessen schleppten wir immer eine große Anzahl von chronischen Ekzematikern u. ä. in unseren Krankenstuben mit uns herum, die natürlich trotz aller Salben bei den primitiven Verhältnissen dann in Russland nie zur Abheilung kamen. Der Arztmangel machte sich bemerkbar. Die eine Bataillonsarztstelle war besetzt mit einem Leipziger, Zivildienst verpflichteten Arzt, der sich „Spezialarzt für Mundkrankheiten“ nannte, d. h., er hatte zusätzlich zu seiner Approbation als praktischer Arzt noch die eines Zahnarztes erworben. Als Grund gab er an, er sei leidenschaftlicher Skisportler und habe eine Zahnarztpraxis mit einer Dentistin als Assistentin gegründet, weil er auf diese Weise besser längere Zeit in die verschiedenen Wintersportgebiete verreisen könne. Er hatte sogar auf seinem Sanitätswagen eine Skiausrüstung für





sich verpackt. Ich benutzte die Gelegenheit und habe bei ihm Übung im Zahnextrahieren erworben; das kam mir später in Hohndorf, wo es keinen Zahnarzt gab, sehr zu statten.

Der Aufenthalt in Döbeln war kurz, es war alles schon vorbereitet, anders als 1914. Die Mannschaften kamen aus den verschiedenen Rekrutendepots. Nach wenigen Tagen ging es auf den Truppenübungsplatz Zeithain. Dort wurde wieder fleißig geübt und - gehungert.

Da las ich in einer Zeitung, dass Feld-Hilfsärzte nach drei klinischen Semestern für ein Jahr nach Leipzig zum Studium und zur Ablegung des Staatsexamens beurlaubt werden können.

Ich überreichte sofort dem Regimentsarzt mein Gesuch, der es aber in Unkenntnis des militärischen Dienstweges leider nicht zum Divisionsarzt sondern zum Regimentskommandeur weiterleitete. Es war ein junger Oberstleutnant, der zum ersten Male ein Regiment führte. Der ließ mich kommen und sagte: „Wir rücken in wenigen Tagen ins Feld, kommen an die Front, unsere Arztstellen sind unvollständig besetzt, es fehlen 2 Assistenzärzte, ich kann sie jetzt unmöglich fortlassen“. Tatsächlich rückten wir auch kurz darauf im Januar 1917 ab bei grimmiger Kälte, aber nur bis zu dem ausgebrannten Brest-Litowsk. Die Mannschaften kamen in die Kasematten der Festung, die Offiziere in notdürftig wiederhergestellte Brandruinen der Stadt. Hier wurde trotz großer Kälte Bewegungskrieg im Divisionsverband geübt. Im März 1917 kamen wir zum Einsatz in den Sümpfen am Narocz-See. Dort gab es eine mir ganz neue Art der Kriegsführung. Gräben konnten hier nicht gezogen werden. Brust- und Rückenwehren waren auf dem gefrorenen Boden aufgesetzt und sauber verschalt. Die Russen hatten in einer Entfernung von einem Kilometer eine ähnliche Stellung.

Die Posten standen in weiten Abständen, die Mannschaften lagen in Resten von abgebrannten Gehöften, auch ich hatte einen ähnlichen Unterstand als Daueraufenthalt zusammen mit einem Kompanieführer und einer Telefonstation. Die vorderste Linie war nur zu erreichen auf einem Damm einer Feldeisenbahn, die jede Nacht einmal verkehrte. Es herrschte eine Art Waffenruhe, höchstens fiel nachts einmal ein Schuss, wenn im Vorfeld sich Patrouillen begegneten. Feuer durfte allerdings tags nicht gemacht werden. Hier erlebten wir einen kümmerlichen Frühling mit der Ankunft von vielen Wasser- und Sumpfvögeln.

Am 14.5.17 nachts brachte mir der eine Telefonist ein Fernschreiben mit einem Befehl der Division, dass ich mich am 15.5. an der Universität Leipzig zum Studium und anschließend Examen zu melden habe. Ich hatte gerade Zeit, meinen Koffer zu packen und auf einer um diese Zeit verkehrenden

Feldbahnlokomotive stehend den nächsten Kleinbahnhof zu erreichen. Hier traf ich mit einem jungen Artillerieleutnant zusammen, der zu einem Lehrgang nach Dresden, seiner Heimat, abkommandiert war. Wir zwei hatten nun, trotz mancher Stockung und Aufenthalte, eine sehr fröhliche Fahrt in einen von Tag zu Tag mehr erblühenden Frühling gemacht. In Leipzig wurde ich mit Wissenschaft geradezu überschüttet, doch verbrachte ich die Sonntage meist zu Hause in Grimma. Weitaus die meisten Feld-Hilfsärzte hatten den soeben abgeschlossenen ersten Kursus absolviert und waren schon wieder zu ihren Truppenteilen abgereist. Wir waren nur drei, die Examinatoren waren am Schluss sehr gnädig, doch mussten wir unmittelbar nach dem bestandenen Examen am 31.8.17 wieder zum Regiment zurück. Dort hatte man inzwischen viel erlebt. In schweren Kämpfen, von Norden nach Süden marschierend, war das Regiment bis nach Galizien gekommen und lag jetzt weit auseinander gezogen an der russisch-galizischen Grenze in einer ruhigen Stellung an einem Waldrand. Der Gegner ließ sich nicht sehen, nur dann und wann schickte er aus weiter Ferne einen Granatengruß schweren Kalibers. Der Zahnarzt war nicht mehr da. „Er konnte das Schießen nicht vertragen“, sagte trocken ein Offizier.

Der Bataillonsgefechtsstand war im Wald in einigen Erdhütten untergebracht, ich teilte eine davon mit dem Ordonanzoffizier. Hier besuchte mich einmal überraschend der Kronprinz von Sachsen. Er war als Hauptmann unserem Feldartillerieregiment zugeteilt. Unter seiner Führung sollte eine gewaltsame Erkundung über den Gegner durchgeführt werden und mir war dabei die Organisation des Sanitätsdienstes zugeordnet. Es herrschte aber in dieser Nacht ein so dicker Nebel, dass man trotz Mondschein kaum zehn Schritte weit sehen konnte. Ich war froh, als sich am Morgen alle wieder vollzählig zurückmeldeten. Die Mannschaften waren schwer beladen mit Kartoffeln, Bohnen usw., die sie im Vorfeld dabei geerntet hatten. Dieser kleine Zuschuss zu ihrer sehr knappen Verpflegung war ihnen wohl zu gönnen, wie dem Kronprinz der fällige Militär-St. Heinrichs-Orden.

Verwundete gab es hier nicht zu versorgen, wohl aber sehr viele Darmkranke. Darum hatte die Sanitätskompanie der Division eine besondere isolierte Krankenstube für sie errichtet. Nach einiger Zeit erkrankte auch ich mit ähnlichen Erscheinungen, mit Fieber und Durchfall. Nun befand sich das für solche Kranke besonders wichtige Häuschen etwas weiter rückwärts auf einer kleinen Anhöhe unter einer mächtigen dickstämmigen Buche. Man hatte von hier eine schöne Aussicht auf ein weites Tal im Hintergelände und das Dörfchen, das als Ruhequartier für die Reserveabteilung diente. Bei einem meiner häufigen Besuche des genannten Häus-

chens war gerade wieder einmal das russische Ferngeschütz in Tätigkeit. Ich hörte in regelmäßigen Abständen einen Abschuss, danach das Vorüberbrausen des schweren Geschosses und gleich darauf sah ich einen Einschlag in einer der ärmlichen Hütten vor mir im Tal. Nun kam es vor, dass infolge eines Fabrikationsfehlers diese Geschosse auf der Flugbahn torkelten oder sich überschlugen; dann klang das Fluggeräusch ganz anders, unregelmäßig. Wir kannten das gut vom Westen her, es war gefürchtet, wenn es die eigene Artillerie betraf, denn dann schoss sie zu kurz, und das Geschoss landete in den eigenen Reihen. Plötzlich hörte ich dieses Geräusch, im gleichen Augenblick gab es ein Krachen und Splittern hinter mir, ich blickte nach oben, sah, wie der hohe Baum sich langsam vornüber neigt, sprang beiseite, und unter Getöse stürzte der Baum auf die brechenden Zweige seiner Krone. Ich sah nach: In einer Entfernung von weniger als 1 m von meinem Kopf war das Geschoss von hinten in den mächtigen Buchenstamm gefahren und hatte ihn bei der Explosion völlig zerfetzt; die Granatsplitter waren dabei größtenteils im Holz stecken geblieben. Der Schuss hätte keine Handbreit nach links oder rechts abweichen dürfen. Wahrscheinlich hatte der Russe den hohen, freistehenden Baum sogar als Hilfsziel bei seinen Schießübungen genommen, und ich konnte noch froh sein, dass er so gut gezielt hatte. Die französische Handgranate an der Somme war meinem Kopf vielleicht noch einige cm näher gewesen, dafür war aber das Kaliber dieses Ferngeschützes umso größer. Die Krankheit wurde von Tag zu Tag schlimmer, das Fieber stieg, ich suchte den Stabsarzt des in der zweiten Linie liegenden Bataillons auf, und dieser schickte mich mit dem nächsten Krankenwagen in das Lazarett der Sanitätskompanie. Nach einigen Tagen klärte sich das Bild, ich wurde am ganzen Körper gelb, es war die Hepatitis infectiosa (ansteckende Gelbsucht). Die Krankheit war in dieser Gegend endemisch zu Hause, unsere Ärzte kannten sie damals noch nicht, sie lief unter der Diagnose „katarrhalische Gelbsucht“, erst viel später musste man feststellen, dass sie oft zu schweren Leberschäden führte. Der Divisionsarzt war aber schon damals vorsichtig, er schickte mich noch 3 Wochen zur Genesung in ein weiter rückwärts gelegenes Feldlazarett. Der Transport dahin über die schlechten, steilen, vereisten Straßen auf einem offenen, eisenbereiften LKW war freilich für alle Beteiligten, meist Genesende wie ich, eine große Strapaze, auch war eine Diät oder sonstige Behandlung dort nicht möglich.

Fortsetzung folgt!

Leser schreiben dem Gemeindespiegel

■ Mein Leben

Von Paul Heinrich
Werner Stöckhardt



Geschnitzte Wegweiser von Werner Stöckhardt – Ergänzung zur Ausgabe Nr. 3 des Hohndorfer Gemeindespiegels



*Relief für den Kohlenverkauf
Es befand sich an der Oelsnitzer Bahnhof-
straße, Einmündung Hohndorfer Straße*



*Das Hinweisschild befand sich auf dem
Gelände der Deutschlandschächte in
Oelsnitz*



*Wegweiser zum Fürstenbrunnen
Vermutlich stand dieser am Eingang zum
Schafgartenweg*



*Darstellung alt und neu: Das Figurenrelief
fertigte Werner Stöckhardt im Januar
1937 für den Oelsnitzer Malermeister Eu-
litz im Tunnelweg. Heute befindet sich die
Darstellung am Haus von Malermeister
René Claus in der Unteren Hauptstraße
80 in Oelsnitz*

4. Fortsetzung

Im Juli 1941 erschütterte mich besonders der Freitod eines lieben, geschätzten Genossen, Rudi Kaatz. Dieses traurige Ereignis geschah aus politischen Gründen. Er beendete freiwillig sein Leben, weil er gegen jeglichen Kriegsdienst war. Seinen Bruder Otto lernte ich im Dackeschen Betrieb auf dem Bau kennen. Es waren feine Kerle, die den Krieg ebenso hassten, wie ich. Er bleibt mir unvergessen. Kurz darauf kam meine Einberufung, am 10. August 1941, und die schöne Tätigkeit am Dessauer Theater musste ich leider beenden. Vorher wollte ich aber nochmals Eltern und Geschwister sehen. Vater und Mutter kamen nach Dessau zu Besuch und auch mein kleiner Bruder Johannes. Es hieß Abschied nehmen, Abschied von Vater und Mutter, meiner Ehefrau Liesel und Töchterchen Monika. Schweren Herzens trat ich den Dienst bei der Wehrmacht an, verließ Familie, Eltern, Brüder und Freunde, vielleicht für immer. Danach folgte ich dem Einberufungsbefehl zum 2. Fliegerausbildungsregiment 26 nach Heiligenhafen/Kiel. Nur wenige Wochen dort stationiert, erfolgte im März 1942 die Verlegung zur Seefahrtsschule der Luftwaffe nach Lobbe/Rügen. Die Art der Ausbildung, die Brutalität der Ausbilder und alles was zum Militär generell gehörte, verletzte meine menschlichsten Gefühle und waren einfach widerwärtig. Unter Mitsoldaten konnte ich meine Überzeugungen nicht mehr verbergen. Von Soldaten denunziert, kam ich vors Feldgericht Rostock. Feldgerichtsrat Conradi verurteilte mich 1942 wegen „Schädigung der Freudigkeit der Truppe“ zu 6 Wochen verschärften Arrest. Verbüßen musste ich diese Strafe in der Arrestanstalt auf dem Bug/Rügen. Diese Zeit nutzte ich zum Schnitzen und zur Erholung. Am 28.4.1942 entstanden dort folgende Zeilen, die ich in einem Briefe nach Hause schickte.

*Um mich macht Euch mal keine Sorgen!
Besitz' ich nichts, kann ich ja borgen.
Ein Messer und ein Klotz aus Holz,
hebt immerzu des Schnitzers Stolz!
Und Freiheit gibt's im Reich der Träume,
und durch das Holz der Lindenbäume.
Was tief ergreift mich zu Zeiten,
das werde ich ins Holz einschneiden,
dass die Figuren Kunde trügen
von „Zelle zwei“ in Bug auf Rügen.*

Euer Werner

Noch in Lobbe/Rügen stationiert, kam im Mai 1942 der nächste Tiefschlag. In einem Schnellverfahren im Haus „Linde“ des Nachbardorfes, wurde meine erst 1941 geschlossene Ehe geschieden. So etwas ging damals ohne weiteres, weil Hitler und die SS vorher ein Gesetz verabschiedet hatten, das in mei-



nem Fall zur Anwendung kam. Scheinbar öfter angewandt, weil viele Frauen verängstigt glaubten, es leichter zu haben, wenn sie sich von einem Kommunisten trennen, mit dem sie verheiratet waren. Das lag im Sinne der Führungsriege der NSDAP. Bei uns war das so ein Fall, ich Kommunist, sie tätig in einem Rüstungsbetrieb der Nazis, dem Flugzeughersteller Junkers. Niemals hatte ich so etwas von meiner Frau erwartet und deshalb war ich ungeheuerlich überrascht. Mit einem Male war das Vertrauen in sie zerrissen und die Sorge galt nur noch meiner Tochter Monika. Meinen Eltern schilderte ich diese Unfreundlichkeit. Auch in ihnen regte sich Empörung. Kurz beurlaubt, um Familiäres zu klären, schnappte ich Monika und brachte sie nach Hohndorf in Sicherheit, bis ein richterlicher Entscheid zum Sorgerecht vorlag. Hier gut aufgehoben, war sie vom Zugriff der Mutter geschützt. Aufopferungs- und liebevoll umsorgten die Eltern und Nachbarn die Kleine, lernten ihr laufen und sprechen, gaben ihr schöne Kleidung und ausreichend zu essen. Leider musste ich wieder fort. Die Wut zum Hitlerregime steigerte sich weiter, die zu meiner Ex kam hinzu. Die Balance zerstört und weggesperrt bei der Wehrmacht, musste ich mich mit Vielem einfach abfinden. Nun hatte ich fast nichts mehr zu verlieren. Den Kriegsverlauf stets verfolgend, weil auch meine Brüder an den Fronten kämpfen mussten, reifte in mir der Entschluss, den Krieg so frühzeitig als möglich zu beenden. Da kam nochmals im Oktober 1942 eine Verlegung zur Luftkriegsschule 1 nach Dresden-Klotzsche. Hier wurde man nur von Ort zu Ort gehetzt, eine sehr kräftezehrende Zeit. Ende Oktober ging die Reise wieder zurück nach Rügen. Auf meinen Urlaubsfahrten erlebte ich Luftalarme und die ersten Bombardierungen deutscher Städte, auch schon in Dresden. Im Osten verlief noch vieles nach Plan der Heeresführung. Man glaubte fest an eine gelingende Winteroffensive und verlegte viele hitlertreue Soldaten und auch politisch anders Denkende an die Ostfront. Ich gehörte dazu. Am 16.12.1942 kam dazu der Befehl nach STARRAJA-RUSSA bei Cholm zum Befehlshaber Gustav von Wangenheim. Man verschwieg bewusst, dass es sich hier um ein Partisanengebiet handelt. Hier ging es hauptsächlich um „Stellung halten“. Hier ging nichts vorwärts. Wir hätten stutzig werden müssen. Ein Zeichen, dass die Gegner standhielten. Gefechte mit der russischen Seite blieben aber aus. Erstmal sickerte die Niederlage in Stalingrad und den damit verbundenen Rückzugsbewegungen durch. Vorsicht war geboten. Auge sei wachsam. Die Stimmung in der deutschen Armee war angespannt und das Ende des Krieges im Osten eingeläutet. Es herrschten in diesem Winter Anfang 1943 Temperaturen von minus 30°C bis minus 40°C. Wir sammelten in der Umgebung Holz zum Aufwärmen im Bunker. Das

Gebiet erschien mir ungeheuerlich. Meine Gedanken kreisten nur noch um eins, wie hier lebend wegkommen. Meine politischen Überzeugungen und die Lehren von Lenin im Hinterkopf rieten mir innerlich, bei passender Gelegenheit die Fronten zu wechseln und in das Land freiwillig zu gehen für das der Kommunismus stand, hatte ich ja nichts mehr zu verlieren, außer dem Leben. Das sollte mir keiner nehmen. Niemand durfte je von diesen Plänen erfahren, denn darauf stand die Todesstrafe. Wie gedacht, so gemacht. Nur wann war Gelegenheit dazu? Jeder bewachte jeden und ausbrechen war fast unmöglich. Eines Tages kam sie.

Am 6. März 1943 kam die einzige günstigste Gelegenheit. Ich stand mit Obergefreiten Lohmann Wache zur Rollbahnabsicherung an der Front bei LOPARDI-DUNINO KAMENKA und -40°C. Die Soldaten, die auf Beobachtungsposten im Unterstand lagen und sich aufwärmten sowie alle anderen, mussten plötzlich zum Rapport antreten, mussten „Männel“ machen, wie's im Soldatenjargon hieß. Ein vorgesetzter Offizier betrat den Bunker. Das sah ich und nutzte die Gelegenheit mein Vorhaben umzusetzen. Diesen Augenblick gegen 12 Uhr nutzte ich. Zu meinem Kameraden sagte ich, „Ich gehe nur kurz mal in die nahen Büsche austreten.“ Ab da rannte ich, was ich konnte, über die Frontlinie und durch Minenfelder, um freiwillig in russische Gefangenschaft zu gehen. Ich hatte Glück. Mein Kamerad schoss nicht nach mir und andere waren mit dem Offizier beschäftigt. Diesen Augenblick bekam keiner mit. Als sie merkten, dass der Posten Stöckhardt verschwunden war, war die Aufregung in dieser deutschen Stellung groß. Sofort schoss man mir nach, ohne zu treffen, denn die Entfernung war bereits zu groß und außerdem tarnte mich das Buschwerk. Der letzte Urlaub zu Hause drehte sich um Kugeln, Krieg und erschossen zu werden. Ich tröstete Vater und Mutter mit den Worten: „Habt keine Angst um mich, ich komme wieder“. Mit dieser Aufregung war für mich der schrecklichste Krieg beendet. Die Gefangenschaft stand noch bevor. Als Kommunist hoffte ich auf freundliche Aufnahme. Weit gefehlt. Was konnte ich denken? Bald begriff ich aber, dass auch Spitzel eingeschleust wurden, um feindliche Stellungen auszukundschaften. Unglücklicherweise hatte ich Funkerspiegel an der Uniform, obwohl ich mit Funken nie was zu tun hatte und auch nicht konnte. So war Misstrauen eigentlich begründet. Die Russen suchten daraufhin die Gegend nach versteckten Funkgeräten ab, vergebens. Die Russen vertrauten anfänglich Niemandem, zurecht. Deshalb behandelte man mich wie jeden Gefangenen. Ein Verhör löste das andere ab. Nach dieser Tortur gings mit Pferden und Schlitten über die zugefrorene LO-

WAT und den zugefrorenen LADOGASEE nach JELABUGA, an der KAMA gelegen, südlich des Urals, dem Grenzgebirge zwischen Europa und Asien. Dort herrschten ebenfalls minus 40°C bis minus 45°C. Wir wurden in einem sogenannten Außenlager in Baracken untergebracht. Die schwere körperliche Arbeit in den nahen Wäldern beim Fällen von Bäumen per Hand gab's genügend Holz zum Erwärmen der Baracken und Holzpantoffeln zu fertigen. Leder stand auch zur Genüge bereit. Holz hat die Eigenschaft zu wärmen und so Erfrierungen vorzubeugen. Pappelholz war dazu am besten geeignet, weil es fest und leicht ist. Mit Fußlappen und Holzpantoffeln hatten wir stets warme Füße und kamen gut durch die berüchtigten russischen Winter. Meine Freizeit im Lager nutzte ich auch hier wieder zum Schnitzen und Körperpflege.



Stets wertlegend auf eine gute Rasur, schnitzte er in sowjetischer Gefangenschaft einen Rasierapparat mit schmuckvollem Etui. Die dazugehörige Klinge versteckte er im Schuhabsatz.

Kurz nach meiner Desertation verurteilte mich ein Kriegsgericht in Königsberg in Abwesenheit zum Tode und meinen Eltern teilten sie mit: „Gefallen für Führer und Vaterland“. Diese Nachricht löste Schockwellen aus, Mutter bekam Herzprobleme und Vater erging es schlecht, hatten sie scheinbar ihren Erstgeborenen verloren. Auch in den Jahren danach kam von Werner keine Post mehr. Bei anderen Gefallenen wurden offiziell Totenscheine ausgestellt und der Ort der Bestattung mitgeteilt. Anders hier. Nur eine Benachrichtigung, sonst nichts. Das hätte stutzig machen können, aber in diesen Kriegswirren ging es drunter und drüber und durcheinander. Was und wem sollte und konnte man noch trauen? So vergingen fast drei Jahre im Lager, ohne Lebenszeichen von zu Hause oder nach Hause von mir. Man hatte mich schon aufgegeben, galt aber als vermisst. Die Eltern bangten noch um ihre Söhne Günther und Johannes.

Im Lager JELABUGA lernte ich den deutschen Arzt und Schriftsteller Friedrich Wolf kennen, dessen Schauspiel „Cyankali § 218“, zum Thema Abtreibung, ich zum „Roten Tag“ in Erfurt sehen konnte und mich

sehr nachhaltig beeindruckte. Wolf gehörte zur Lagerleitung. Hier im Lager wurde 1943 das „Nationalkomitee Freies Deutschland“ gegründet und Friedrich Wolf war Mitgründer. Ziel des Komitees war, nach der Niederlage Hitlerdeutschlands den demokratischen Neuaufbau mitzugestalten. Diesem Komitee konnte ich mich reinen Gewissens anschließen. Zur Gründungsfeier überreichte ich Friedrich Wolf einen selbst geschnitzten Arbeiter, den ich hier fertigte.



Geschnitzter Arbeiter

Ein Mitgefangener erzählte zufälligerweise, dass wenige Tage nach meiner Flucht unsere Stellung in Staraja-Russa vollständig von der Roten Armee vernichtet wurde. Es gab nur noch einen einzigen Überlebenden, ein deutscher Offizier. Wo er in Gefangenschaft war, konnte er nicht sagen. Die Vorsehung hatte mir, fast wie durch ein Wunder, das Leben gerettet.

Kurz nach Kriegsende, am 8. Mai 1945, verlegten sie uns ins Lager 150, Bauxit-Gorsk bei Leningrad. Hier bekam ich 165 Tage nach Kapitulation Hitlerdeutschlands, am 21. Oktober 1945 meine Entlassungspapiere aus russischer Gefangenschaft. Mit ande-



Heimkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft im Oktober 1945

ren Gefangenen ging es dann mit dem Zug im offenen Güterwagen bis an die neue deutsche Ostgrenze, bis nach Görlitz. Abgemagert und ausgehungert, durfte ich per Pedes mit Holzschuhen und finnischen Uniform nach Hause trampeln.

Dabei überstieg ich viele Trümmerfelder, doch als ich Dresden sah, blutete mir das Herz und Tränen rollten in Strömen. Ich erkannte es nicht wieder. Wo war die Schönheit dieser Stadt geblieben, die ich durch Besuche meiner Verwandten, Onkels und Tanten kennen und lieben gelernt hatte. Auch vielen Vorfahren war Dresden ein Zuhause. Es war nicht zu fassen, was dieser Verbrecher Hitler aus Deutschland und seinen vielen schönen Städten gemacht hat. Aber auch Chaos in den Köpfen hinterließ er. Was hat er auch in den anderen Ländern angerichtet und wie blindlinks das Volk ihm gefolgt war und sich in den Abgrund gestürzt hatte. Alle unsere Warnungen vor 1933 wurden in den Schmutz gezogen, wir wurden verhöhnt, gedemütigt, verfolgt, geprügelt und ermordet. Nichts hat's genützt. Deutschland wieder-

um verachtet, geteilt und kaputt gemacht. Wer soll es wieder aufrichten?

Mein erster Weg führte mich dann zurück nach Dessau. Auch diese Stadt war nicht wieder zu erkennen, lag in Schutt und Asche. Unser Haus weg, Wohnung weg, alles pfutsch, nur noch der Schornstein ragte gen Himmel. Wo waren Tochter und Frau? In Breslau, das nun nicht mehr zu Deutschland gehörte, konnten sie auch nicht sein. Breslau war ebenfalls dem Erdboden gleich gemacht. Mir blieb nichts anders übrig: wieder in die Heimat gehen und nach den Eltern zu schauen. Glücklicherweise traf ich sie lebend, aber völlig durch den Wind und krank. Überall fand man böse Spuren des bitteren Leids, Hunger, nichts als Hunger. Die Heimat hatte mich aber wieder. Ein schönes beruhigendes Gefühl. Kaum traute ich mich an der elterlichen Tür zu läuten. Vorsichtig tastete ich mich ran. Sie trauten ihren Augen nicht. Werner war von den Toten auferstanden, leibhaftig. Schnell lagen wir uns wieder in den Armen, die Tränen rannen in Strömen. Ich schilderte meine Erlebnisse und sie berichteten von ihrem Schicksal. So erfuhr ich erstmals vom Tod meines kleinen Bruders Johannes und noch um das Bangen von Günther. Als ich 1943 die Seiten wechselte, bekamen nämlich meine Eltern die besagte Todesnachricht von Werner: Gefallen für Führer und Vaterland. Auferstanden von den Toten, während Johannes den Milzschuss nicht überlebte und Günther noch in Gefangenschaft war und erst später nach Hause kam.

Ausgemergelt, aber froh über den Niedergang des Faschismus und das Ende des schrecklichsten Krieges aller Zeiten, waren wir Genossen, die überlebt hatten. Voller Tatendrang schritten wir zur Neuordnung der Gesellschaft. Kriegsverbrecher sollten bestraft und nie wieder froh werden.

Kaum angekommen, wollten wir diese verurteilte Gesellschaft umkrempeln und wieder politisch aktiv werden. Noch 1945 trat ich wieder der KPD (Nr.: 231219) bei.

Fortsetzung folgt!

In eigener Sache

So kommt den Hohndorfer Gemeindespiegel zusätzlich in Ihren elektronischen Briefkasten ...

Bestellen Sie Ihre elektronische Ausgabe kostenfrei per E-Mail unter newsletter@riedel-verlag.de





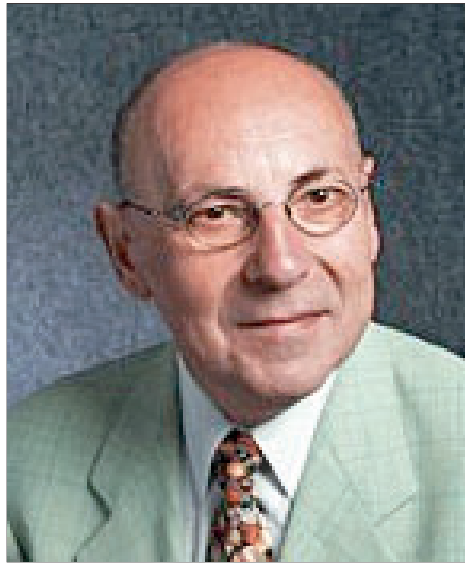
Leser schreiben dem Gemeindespiegel

Der vierzigste Geburtstag (2005)

Nach misslungener „Republikflucht“ durchlief ich in der Folgezeit verschiedene Haftstationen: Brünn, Prag mit zwei Kurzaufenthalten in den beiden großen Haftanstalten, Berlin, Cottbus, Karl-Marx-Stadt, von wo aus ich nach stattgehabter Verurteilung zum eigentlichen Vollzug nach Bautzen weitergeleitet werden sollte.

Nach einem mehrstündigen Zwischenstopp auf den gegenüberliegenden langen Bänken der „Straßenbahn“ im berühmten Kriminalgebäude im Zentrum Dresdens wurde ich zusammen mit weiteren Mitgefangenen auf dem Hauptbahnhof Dresdens in den „Grotewohl-Express“, d.i. ein zum Häftlingstransport umgerüsteter Waggon, der an den regulär verkehrenden Zug angekoppelt wurde, verfrachtet und befand mich in dem engen vergitterten hölzernen Abteil in Gemeinschaft weiterer zwangsweise Mitreisender auf der vorgesehenen Wegstrecke.

Gesprächsweise wurde darüber gerätselt, wer die unbesetzte Stelle des Gefangenearztes in Bautzen besetzen würde. Dabei tauschte man in seltener Offenheit seine einschlägigen Erfahrungen zum Thema aus. Was geschehen musste, um zum medizinischen Dienst zu gelangen. Welche Aufmerksamkeiten den „Vorsortierer“ – der Häftling, der als medizinischer Laie festlegte, wer zum Arzt vorgelassen wurde – dazu bewegten, den Eintrag in die entsprechende Liste vorzunehmen. Welche Hafterleichterungen wie zu bewerkstelligen waren. Welche Medikamente – Tranquilizer, alkoholhaltige Lösungen als Tropfen – besonders marktergiebig waren. Welche Möglichkeiten man hatte, ein paar Tage stationäre Aufnahme zu finden. Und wie die Behandlung bei ernsthaften Erkrankungen und besonders schwerwiegenden Unfällen regelhaft von statten ging und vollzogen wurde. Ich erhielt dadurch einen ungefähren ersten Eindruck von den herrschenden Gepflogenheiten, denn mir war klar geworden, dass ich als Gefangenearzt – strafgefangener Arzt mit Berufserfahrung, der die Inkompetenz der anderen Seite, hauptamtlichen Anstaltsärzten, kaschieren sollte – einge-



*Dr. med. Paul Kokott
ehemalig praktizierender Arzt aus Hohndorf*

setzt werden würde.

Bei sternklarem Himmel erreichten wir in dennoch tiefer Dunkelheit gegen 1.30 Uhr unseren Bestimmungsort, das einschlägig bekannte „Gelbe Elend“ zu Bautzen. In der nur spärlich beleuchteten Aufnahmestation wurde das Murmeln der Neuankömmlinge durch kurze barsche Zurufe der Häftlingskalfaktoren, zumeist hochgewachsene Männer jüngeren bis mittleren Alters, bei der Verteilung der Anstaltskleidung und –wäsche unterbrochen. Wenige Eingeweihte nahmen ihre, durch welche Umstände auch immer unterbrochenen Kontakte wieder auf, besprachen sich mit ihren wiedergefundenen Genossen und regelten ihre laufenden „Geschäfte“. Das eigentliche Wachpersonal schaute desinteressiert und gelangweilt dem reichlich unübersichtlichen Treiben zu. Bei dieser Aufnahme-prozedur stellte sich dann rasch meine vorgesehene Bestimmung heraus. Der bisher unbeachtete Strafgefangene Nr. 246 wurde nicht nur von den Mithäftlingen in der Eingangsabteilung interessant betrachtet und abgeschätzt. Plötzlich erhielt er wieder einen richtigen Namen und wurde mit der besonderen Auf-

merksamkeit einer mehrfach aufgebrühten Tasse starken, schwarzen Tees bedacht, zumal nachdem sich anhand der entsprechenden Listen Aufnahmetag als Geburtstag herausstellte. Ich genoss dieses willkommene Heißgetränk und konnte den Wert und noch mehr die Bedeutung dieser Geste gut einschätzen, war ich doch mit den üblichen Verpflegungsgegebenheiten bestens vertraut und verstand diese auch als Appell der kreatürlichen Erwartung um Anteilnahme und Mitmenschlichkeit. Für mich war es auch ohne alle Selbstüberschätzung durchaus kein Zufall, dass gerade dieses Datum meinen Eintritt in Bautzen markierte. Auch wenn in den nächsten Tagen an Schlaf nicht zu denken war, werde ich diese einmalige Tasse Tee wohl nie vergessen.

Geburtstagsgrüße

Möge Dir auch weiterhin
alles gut gelingen.

Es erfüllt des Lebens Sinn,
dies vor allen Dingen,
dass Du selbst bestimmst und trägst,
was Dir wichtig ist und bleibt
und den Wesensgrund verstehst;
vertraue Dir und nutz die Zeit.

Wir wünschen Dir zu Deinem Feste
von Herzen nur das Allerbeste.
Bleib frohgemut, munter und heiter,
denn das Leben geht ja weiter.
In mäßigen und schlechten Tagen
gilt es niemals zu verzagen.

Wir wünschen Dir von ganzem Herzen
wenig Beschwerden, keine Schmerzen.
Die Neugier bleibe Dir erhalten,
sich zu entfalten und zu gestalten.

*Dr. med. Paul Kokott
Quelle: Allmanach deutschsprachiger
Schriftsteller-Ärzte 2013*

Anzeige(n)



**Treffpunkt für Chefs und
Stellensuchende in der Region**

DER STELLENMARKT IM MITTEILUNGSBLATT



Vereinsnachrichten

Nachruf

Der Hohndorfer Tischtennisverein trauert um sein langjähriges Vereinsmitglied



Werner Schettler

Tief betroffen erfuhren wir am 19.03.2021, nur zwei Tage nach seinem 83. Geburtstag, vom Tod unseres langjährigen Vereinsmitglieds Werner Schettler, nach kurzer schwerer Krankheit. Über 65 Jahre hielt er unserem Verein die Treue und machte mit seinen Leistungen als aktiver Spieler in der Bezirks-, Verbands- und DDR-Liga den Hohndorfer Tischtennisverein weit über die Grenze Sachsens hinaus bekannt. Als der Verein im Jahr 1992 eigennützig wurde, prägte er als Vorstandsmitglied die Entwicklung der Sportart Tischtennis in Hohndorf bis 2018 mit. Trotz gesundheitlicher Probleme, war er danach als ständiger Zuschauer bei den Heimspielen der 1. Mannschaft vertreten und spornte die Spieler seines Vereins mit guten Ratschlägen an.

Wir werden ihn nicht vergessen und stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Unser Mitgefühl gilt seiner Familie.

Der Vorstand und alle Mitglieder des TTV 1948 Hohndorf

Sonstiges

Vorstellung Lukas Stern e.V.



Der Verein Lukas Stern e.V. erfüllt schwer erkrankten Menschen, egal ob jung oder alt ihren Herzenswunsch. Er ist ein gemeinnütziger Verein, der sich aus Spenden finanziert. Mit Ihrer Spende tragen Sie dazu bei, dass Lukas Stern e.V. kranken Menschen ihren sehnlichsten Wunsch erfüllen kann. Dafür danken wir Ihnen im Namen aller Erkrankten.

Bankverbindung

IBAN DE75 8705 2000 0190 0305 77

BIC WELADED1FGX

Wir stellen selbstverständlich für jede Unterstützung gern eine Spendenquittung aus.

Kontakt

Lukas Stern e.V., Berbisdorfer Str. 44, 09123 Chemnitz

Tel.: 0176 57965147, E-Mail: lukas-stern-ev@web.de

www.lukas-stern-ev.de, www.facebook.com/lukasstern.ev,

www.instagram.com/lukasstern.ev

Tolle Geschichten



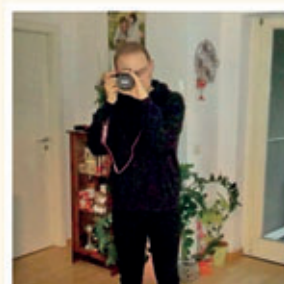
Hiermit konnten wir einen schwerkranken jungen Mann überraschen



Jaden und seine Familie durften wir zu Weihnachten mit einem großen Sack Geschenke überraschen



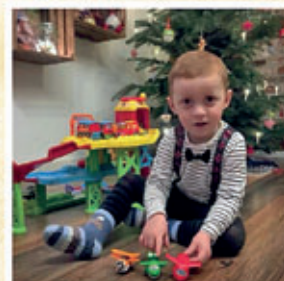
Max liebt die Niners, das Treffen mit Ihnen war phantastisch



Erik, glücklich mit seiner neuen Camera, fotografieren ist sein großes Hobby geworden



Lukas 3 Jahre alt, er wollte unbedingt mal einen Affen streicheln und durfte mit der Feuerwehr fahren



Paul machte mit seiner Familie Urlaub an der Ostsee

Anzeigentelefon: 037208/876-100